

Liebe Freunde, liebe Unterstützer,

Die Hälfte meines Jahres in Chile ist nun schon vorbei. Ich sitze immer noch in kurzen Hosen und T-Shirt bei 30°C und Sonne pur an unserem hauseigenen Schwimmbecken und bringe meinen zweiten Bericht zu Papier.

Wettertechnisch befinden wir uns im Spätsommer Chiles. Seit meinem letzten Bericht hat es keinen Tropfen Regen mehr in San Felipe gegeben. Selbst ein wolkgiger Tag ist eine echte Besonderheit. Die Morgende und Abende werden jedoch schon deutlich kühler, und ab und zu kommt eine frische Brise auf.

Nicht nur das Wetter, sondern auch wir befinden uns im Spätsommer, im Spätsommer unseres Jahres in Chile. Lange Zeit, genauer gesagt seit dem Abitur war nur der Zivildienst in Chile in unseren Zukunftsgedanken.

Nachrichten wie „Die neuen Freiwilligen sind ausgewählt!“ oder „Sehr geehrter Herr Pawke, die Universität zu Köln bietet ihnen einen Studienplatz für das Studium der Sonderpädagogik an“ lassen einen doch jetzt schon immer häufiger an die Rückkehr nach Deutschland denken, die zwar langsam, aber sicher auf uns zukommt.

Aber für diese Gedanken soll jetzt noch kein Platz in diesem Bericht sein.

Vielmehr möchte ich diesen Bericht dem Land Chile, seiner Kultur, seiner Politik und vor allem seinen Menschen widmen.

Natürlich werde ich auch über die Entwicklung in den Projekten berichten (es gibt viel zu erzählen!), aber dazu später mehr.



Unser „Pool“ und Hängematte, wo ich meine Berichte beginne

Politik:

In einem Reiseführer von mir heisst es: Chile, berühmt für Politik!

Auch wenn es international ziemlich ruhig um Chile geworden ist, hat dieses Land doch eine enorme politische Vergangenheit.

Seinen ersten großen Auftritt in der Weltpolitik erlebte Chile im Jahre 1970. Mit einem knappen Sieg der linksgerichteten Koalition „Unidad Popular“ und der damit verbundenen Wahl Salvador Allendes zum Präsidenten entstand in Chile die erste frei gewählte sozialistische Regierung in Amerika. Neben der innenpolitischen Opposition hatte die neue Regierung einen mächtigen Gegner, die USA (wir befinden uns in der Zeit des Kalten Krieges). Schätzungsweise 8 Millionen Dollar pumpte die US-

Regierung nach Chile, um die Opposition zu unterstützen. Durch den Boykott der USA, der westeuropäischen Staaten und der internationalen Konzerne, der nicht aufgehenden Planwirtschaft Allendes und durch den immer größer werdenden Widerstand im Lande (insbesondere wegen der schlechten Versorgungslage der Bevölkerung) wurde das politische System derart labil, dass von Teilen des Militärs ein Putsch geplant wurde. Am Morgen des 11. September 1973 rollten die ersten Panzer durch die Straßen Santiagos, das Militär übernahm die Radiosender, verhängte Ausgangssperren und forderte Allende zum Rücktritt auf, der sich jedoch weigerte sein Amt aufzugeben. Die letzten Fotos von ihm zeigen ihn bewaffnet mit einer Kalaschnikow (übrigens ein Geschenk Fidel Kastos) kämpfend im belagerten und durch die Luftwaffe bombardierten Präsidentenpalast.

In nur kurzer Zeit übernahm das Militär unter der Führung Augusto Pinochets die Macht, und begann mit dem Aufbau einer Militärdiktatur. Verfolgungen, Inhaftierungen, Folterungen bis hin zur Ermordung politischer Gegner, sprich aller Sympathisanten der Allende-Regierung, waren die Folge.

An dieser Stelle möchte ich kurz unsere Organisation, die „Fifar“, vorstellen, die seit 17 Jahren jedes Jahr sechs jungen Menschen die Möglichkeit gibt, dieses grandiose Land kennenzulernen.

Hervorgegangen ist diese Organisation aus einer Solidaritätsbewegung mit Lateinamerikanern im Exil. „Auslöser für die Gruppengründung war die Vorbereitung und Unterstützung eines Hungerstreiks chilenischer Flüchtlinge in Essen (Datum?) gegen die Menschenrechtsverletzungen der damaligen Militärdiktatur in ihrer chilenischen Heimat und der gemeinsame Protest von Deutschen und Chilenen gegen die zögerliche und beschwichtigende Haltung der deutschen Politik gegenüber den Militärs in Chile.

Es ist daher kein Zufall, dass unter den Gründungsmitgliedern von „Fifar“ Chilenen waren, und es ist ebenfalls kein Zufall, dass sich „Fifar“ der demokratischen Entwicklung in Chile noch heute besonders verbunden fühlt. Einer der Mitbegründer von „Fifar“, Mario Sottolichio ist mit der Redemokratisierung 1989 nach Chile zurückgekehrt und hat dort ein Jungenwohnheim gegründet (so stellt sich die „Fifar“ auf ihrer Internetseite vor). Dieses Jungenwohnheim nennt sich „Casa Walter Zielke“ und ist unser Hauptprojekt. Noch heute ist Mario Sottolichio der Direktor der Casa und unser Chef.



Abbild Allendes in Valparaiso



Bombardierung des Präsidentenpalastes 1973

Das Ende der Militärdiktatur wurde 1988 mit einer Volksabstimmung eingeleitet. Die Volksabstimmung sollte Pinochet eigentlich in seinem Amt bestätigen. Zu seiner Überraschung stimmten allerdings 54% der Chilen mit einem „Nein“ gegen ihn. Daraufhin wurden 1989 die ersten freien Wahlen seit 1970 durchgeführt. Grotesk erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass Pinochet bis 1998 Oberbefehlshaber der Streitkräfte blieb! Er wurde nichtmals abgesetzt, sondern trat lediglich auf Grund seines hohen Alters freiwillig von seinem Posten zurück. Er wurde nie für seine Taten zur Verantwortung gezogen, wurde nie für seine Verbrechen an der Menschlichkeit bestraft.

Noch heute bestehen weiterhin Gesetze aus der Pinochetzeit. 10% der Erträge des Kupferexport (Chile ist der grösste Kupferexporteur der Welt) fließen beispielsweise jährlich in das Militär, obwohl dieses Geld an anderen Stellen so dringend gebraucht würde.

Noch heute ist das Schicksal hunderter „verschwundener“ Regimegegner ungeklärt. Noch heute gibt es Anhänger Pinochets. Nicht nur in den Köpfen älterer Generationen, sondern auch in denen vieler Jugendlicher. So habe ich zu Beginn meines Jahres mit einer Chilenin meines Alters gesprochen, die sich öffentlich zu einer Gruppe „Pinochet Jugend“ bekannte und argumentierte: „Er (Pinochet) habe alles repariert was Allende kaputt gemacht hat“. Von 3000 ermordeten Regimegegnern wollte sie nichts wissen.

Die grosse Mehrheit der Chilenen bezieht zum Glück deutlich Stellung gegen die Diktatur und unterstützt, wenn auch nicht immer ganz zufrieden, die demokratische Regierung, die momentan durch die Präsidentin Michelle Bachelet vertreten wird.

Gesellschaft:

Von der trockensten Wüste der Welt im Norden, von den Anden im Osten, von den rauhen Weiten Patagoniens und Feuerlands im Süden, und vom Pazifik im Westen eingeschlossen, hat sich in Chile eine ganz eigene Gesellschaft entwickelt. Die Chilenen zählen zu den widersprüchlichsten, faszinierendsten und reizvollsten Menschen in Lateinamerika .

Trotz dieser besonderen Umstände konnte der europäische Einfluss im Laufe der Kolonialzeit nicht abgewehrt werden. So besteht die Bevölkerung zu 95.5% aus Mestizen (Nachfahren von Europäern, insbesondere Spaniern und der indigenen Bevölkerung) Der Rest wird durch die indigene Bevölkerung selbst gebildet, die hauptsächlich von den Mapuche repräsentiert wird. Dabei handelt es sich um ein außergewöhnliches Volk. Sie wehrten nicht nur die Angriffe der Inka, sondern auch der spanischen Eroberer ab.

Von der Mehrheit der Chilenen werden sie allerdings mit Verachtung aber gleichzeitig auch mit Stolz betrachtet. So sind sie auf der einen Seite weitestgehend von Politik und Gesellschaft ausgeschlossen, auf der anderen Seite findet man jedoch häufig Namen berühmter Mapuchepersönlichkeiten. So nennen viele Eltern ihre Söhne Lautaro, auch der populärste Fussballverein Chiles trägt den Namen Colo-Colo. Beides waren berühmte Mapuchekrieger und –häuptlinge die den Spaniern das Leben schwer machten.

Abgesehen davon findet man im täglichen Leben jedoch so gut wie keine indigenen Einflüsse mehr.

Dafür ist es umso erstaunlicher, wie oft man auf deutsche Einflüsse trifft. So gibt es in jeder grösseren Stadt von deutschen Auswanderern betriebene Restaurants mit dem Namen „Berlin“ oder „Hamburg“, wo man mitten in Chile Rollmops essen kann. Es gibt sogar ganze Städte, wie z.B. Valdivia, die fest in der Hand deutscher Auswanderer sind. Von den Chilenen werden sie etwas ironisch „enclaves alemanes“, sprich „deutsche Enklaven“ genannt. Dort findet jährlich ein Bierfest statt. Zu traditionell deutscher Kleidung, worunter man hier Lederhosen und Dirndl versteht, Musik auf der Harmonika, wird dann aus vielen typisch deutsch aussehenden Mädchen die Bierkönigin gewählt. Getrunken wird natürlich Kunstmann, „das gute Bier“, gebraut nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1516, welches als bestes Bier südlich des Äquators gehandelt wird .



Lautaro, der Mapuchekrieger



Bierfest in Valdivia

Aber nun zu den Chilenen. Vorwegnehmen möchte ich, dass ich auf keinen Fall etwas verallgemeinern möchte. Ich werde die Chilenen so beschreiben, wie ich sie in meinem halben Jahr in San Felipe kennengelernt habe. Und bitte nicht alles ganz so ernst nehmen!

Der Chilene an sich ist: Klein, unpünktlich, leider etwas unzuverlässig, redet und tratscht viel, hat die Ruhe weg, kann gut tanzen und alle Männer und Jungs sind kleine Machos.

So mussten wir 5 Tage lang nach dem zweiten Einbruch in unser Haus mit einem aufgebrochenen Fenster leben, bis der Glaser endlich nach täglicher, nervender Nachfrage unsererseits in nur 5 Minuten ein neues Fenster einbaute. Es gilt als unhöflich, wenn man nicht mindestens mit einer halben Stunde Verspätung bei einem Treffen auftaucht. Fragt man nach dem Weg und die Person gegenüber kennt ihn nicht, so erhält man dennoch eine Wegbeschreibung, nur das gewünschte Ziel findet man nicht. Möchte man sich die 30 Minuten Verspätung sparen, lädt man sich einfach selber ein und klopft auf gut Glück um 11 Uhr nachts an die Haustür. Busse gibt es viele, jedoch keine Fahrpläne. So stellt man sich an die Strasse und wartet mal 5, mal 30 Minuten auf den richtigen Bus. Zur Begrüssung hält man nicht die Hand, sondern die Wange hin. Dabei spielt es

keine Rolle ob einem Freundin, Lehrerin oder Ärztin gegenübersteht. Nur als Mann oder Junge sollte man mit seiner Wange seinen männlichen Mitbürgern fernbleiben. Homosexuellenwitze stehen nämlich ganz hoch im Kurs. Homosexualität ist tabu in Chile, dafür werden erstaunlicherweise Transvestiten toleriert und als Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert. So ist es keine Seltenheit; wenn man sie Abends in der Bar oder auf dem Heimweg von der Arbeit in den Straßen antrifft.

Auch jeder Discobesuch wird zu einem wahren Erlebnis. Auf den Appell des DJ's „Wer nicht springt, ist `ne Schwuchtel“ beginnt die versammelte Menge wie wild an zu hüpfen. Die Getränke im legendären „Scalibur“ kosten ungerechnet gerade mal 50 Cent und reichen von Bier bis Rum. Eine feucht fröhliche Nacht, die meistens erst um 01:00 Uhr anfängt, ist somit vorprogrammiert.

Besonders niedlich sind die kleinen Kinder. Sie fragen einem immer ganz verwundert, warum wir denn eine andere Sprache sprechen, und warum wir nicht einfach am Abend nach Hause fahren. Dass wir von einem anderen Kontinent kommen, der hinter dem Meer liegt, können sie sich nicht vorstellen.

Und dann gibt es da noch das chilenische Fernsehen. Laufen gerade einmal nicht die täglichen Soapshows, demgegenüber GZSZ einer seriösen Dokumentation gleicht, tanzen und räkeln sich leicht bekleidete Frauen durchs Programm, das am Abend mit einer einstündigen Nachrichtensendung, in der man lernt, wie man am besten Manicüre und Pedicure betreibt, gekrönt wird.

Erwähnenswert ist auch noch die Sprache. Obwohl ich überrascht war, wie weit ich mit meinem dreijährigen Schulspanisch anfangs gekommen bin, ist das chilenische Spanisch noch immer eine Herausforderung. Tausende eigene Worte, verschluckte und veränderte Silben und eine schnelle, undeutliche Aussprache geben den Chilenen den Ruf, das schlechteste Spanisch in ganz Südamerika zu sprechen. Sprüche wie „no halblo espanol, hablo chileno, cachai?!“ (Ich spreche nicht spanisch, ich spreche chilenisch, verstanden?!) zeigen jedoch, dass dieser Titel mit Ehre getragen wird.

In der Casa de Jovenes habe ich wohl die beste Schule für Schimpfwörter jeglicher Art gefunden. Bevor ich beim Abendessen um einem Löffel bitten konnte, hatte ich ein breites Repertoire dieser Wörter angesammelt, das von „du bist schrecklich Hühnchen“ bis hin zur „Muschel deiner Mutter“ alles beinhaltet.

So lustig einige Eigenschaften auch erscheinen, es gibt allerdings auch Dinge, die mich wirklich stören und richtig wütend machen.

So hört jeder Spaß dann auf, wenn man als „hijo del hitler“ („Sohn Hitlers“) bezeichnet wird oder mit dem Hitlergruß konfrontiert wird. Es sind leider nicht nur die Jugendlichen, die sich damit einen blöden Scherz erlauben wollen, sondern auch einige Erwachsene, die einfach nicht wissen, was sie da sagen. Diese Dinge kommen glücklicherweise zwar nur selten vor, aber sie existieren eben und sollten auch nicht großzügig übersehen werden.

Ein weiteres ernsthaftes Problem in Chile ist die ungleiche Behandlung von „Armen“ und „Reichen“, besonders im Gesundheits- und Bildungswesen. So gibt es enorme Qualitätsunterschiede zwischen öffentlichen und privaten Einrichtungen, was ich leidvoll am eigenen Leib erlebt habe.

Wie einige bereits wissen, habe ich es geschafft mir nach 20 verletzungsfreien Jahren innerhalb von nur 2 Monaten zweimal das Schlüsselbein zu brechen.

Beim ersten Mal bin ich mit dem Fahrrad 20 Meter vor unserem Haus gestürzt, was einen Besuch im öffentlichen Krankenhaus von San Felipe nach sich zog. Nach 6 Stunden Warten wurde ich endlich geröntgt. Nach einer weiteren Stunde wurde ich einem Doktor vorgestellt, der mir nach wenigen Minuten einen Zettel in die Hand

drückte, auf dem die Medikamente und die Art des Verbandes standen, die ich mir besorgen sollte. Ergebnis dieses Krankenhausbesuches waren sieben Stunden Warten und eine falsche Auskunft. Es handelte sich nämlich um den falschen Verband für eine Schlüsselbeinfraktur.

Den zweiten Bruch habe ich mir dann beim Raufen mit dem Casajungs im Schwimmbad während eines Campingausfluges zugezogen. Dank der Nähe zu Santiago wurde ich diesmal in ein Privatkrankenhaus gebracht. Dort wurde ich wie ein König behandelt. Es sah auch gar nicht aus wie in einem Krankenhaus, sondern eher wie in einem Luxushotel. Ich musste höchstens eine Viertelstunde warten und wurde, obwohl nur das Schlüsselbein gebrochen war in einem bequemen Bett durch das ganze Krankenhaus geschoben. Nach der Diagnose eines englischen Arztes wurde mir sofort der passende Verband angelegt und alle Fragen beantwortet. Einziger Wermutstropfen: Die Rechnung war mehr als doppelt so hoch wie im öffentlichen Krankenhaus und somit wie oben erwähnt nur der dünnen Oberschicht vorbehalten. Dasselbe Bild erhält man im Vergleich von öffentlichen und privaten Schulen bzw. Universitäten.

Um das Thema Kultur abzuschließen, möchte ich noch sagen, dass die Chilenen die gastfreundlichsten, hilfsbereitesten und lebensfröhlichsten Menschen sind, die ich bis her kennenlernen durfte. Außerdem sind sie unkompliziert, undistanziert und spontan. Lernt man neue Leute kennen, laden sie einen sofort zu sich nach Hause ein und bieten einen Schlafplatz an, falls man für die Nacht nichts anderes findet. Und das Beste ist, es ist wirklich ernst gemeint! So hat uns der Nachtwächter im Krankenhaus von Santiago eine ganze Etage für die Nacht überlassen, da weder Busse noch U-Bahn um diese Zeit fahren. Hat man im Bus kein passendes Kleingeld für die Fahrkarte dabei, wird einem sofort das fehlende Geld mit einem Lächeln gegeben. In Deutschland würde die Mehrheit der Leute verlegen auf den Boden schauen, um bloß nicht gefragt zu werden. Kommt man Abends von der Arbeit nach Hause und die Nachbarn grillen, wird man sofort eingeladen und fröhlich empfangen.

Die Menschen machen es einem so leicht, sich hier wohl zu fühlen. Vieles ist schon so selbstverständlich geworden, dass ich es wahrscheinlich erst in Deutschland merken und vor allem vermissen werde. Es sind vielleicht auch gerade diese kuriosen Eigenschaften, die ich eben beschrieben habe, die die Chilenen so liebenswert machen.

Komme ich von einer Reise wieder, habe ich bereits im Bus ein Gefühl des Nachhausekommens. Nach diesem halben Jahr behaupte ich, dass ich zwei Orte mein Zuhause nennen kann. Der eine befindet sich in Welper bei meiner Familie, der andere in San Felipe. Ich bin vollständig in Chile angekommen!

Die Projekte

Ich hoffe, Ihr seid noch nicht allzu müde vom Lesen geworden. Aber keine Sorge ich komme langsam zum Ende.

Vorher möchte ich allerdings noch, wie angekündigt, über die Entwicklung in den Projekten berichten.

Da in Chile zur Zeit noch die großen Ferien andauern, befindet sich die Villa Industrial seit zwei Monaten in der Sommerpause. Der Ferienanfang wurde für die Kinder mit einem großen Weihnachtsfest, inklusive Krippenspiel bei 35°C im Schatten eingeleitet. Von Engeln über Maria und Josef im Miniformat (selbst die 4 jährigen Kinder spielten

nämlich mit) bis hin zum Ochsen aus Pappe waren alle Akteure vertreten. Es war wohl das ungewöhnlichste Krippenspiel, das ich je gesehen habe und wahrscheinlich je sehen werde. Ein weitere schöne Erinnerung, die ich mit nach Deutschland nehmen werde. Hinterher gab es für jedes Kind Getränke, Kuchen und Süßigkeiten und natürlich durfte eine kleine Bescherung am Ende auch nicht fehlen.

In meinem nächsten Bericht werde ich wieder ausführlicher berichten können. Ich freue mich jetzt schon, die Arbeit mit den Jungen und Mädchen wieder aufzunehmen. Ich bin hochmotiviert. Diese kleinen Menschen wachsen einem doch mehr ans Herz, als man denkt, was man besonders dann merkt, wenn man sie so lange nicht mehr gesehen hat.



Mädchen aus der Villa Industrial und ich



Krippenspiel in der Villa Industrial

Passiert in dem einem Projekt mal weniger, kann man sich dafür in dem anderen Projekt kaum vor neuen Ereignissen retten.

Man kann sagen, dass in der Casa de Jovenes (=Casa Walter Zielke) fast das gesamte Inventar ausgetauscht wurde. Fingen wir zu Beginn unseres Dienstes die Arbeit mit 15 Jugendlichen an, waren es im neuen Jahr nur noch sechs. Die Situation in der Casa war leider alles andere als einfach. Die Casa Walter Zielke befand sich damals offen gesagt in einer Krise.

Anhand neuer Regeln, die im Laufe der Zeit erstellt wurden, lässt sich erkennen wie die Situation in der Casa ausgesehen hat. „Keine Gewalt innerhalb der Wohngemeinschaft“, „Die Casa ist ein sauberes Haus, jeglicher Konsum von Drogen, sei es auch nur Alkohol wird nicht toleriert“, „die Casa ist ein Zuhause von Schülern, jeder hat also die Pflicht zur Schule zu gehen“ sind nur einige Beispiele dieser Regeln. Eine Weitere, die mir besonders gefällt möchte ich hier noch hervorheben. „Jeder muss sich mindestens einmal pro Tag duschen, wenn nötig auch mehrmals täglich“ Zu dieser Regel und was sich dahinter verbirgt ist jeder herzlich eingeladen, sich seinen Teil zu denken Zum Glück gab es jedoch immer noch einen festen Kern, den man gefahrlos vertrauen kann und der einem den Sinn seiner eigenen Arbeit gibt.

Abschließend stellt sich hier allerdings noch die Frage, wo denn die ganzen Jugendlichen letztendlich hin sind?

Einige verließen die Casa auf natürlichen Wege. Sie beendeten erfolgreich die Schule, arbeiten bereits oder werden in einigen Tage ihre Universitätslaufbahn beginnen. In diesen Fällen war das Konzept der Casa erfolgreich. So wie es in der Regel auch sein sollte. Da die Jugendlichen seit einigen Jahren jedoch auf gerichtlichen Beschluss und

nicht, wie früher, frei ausgewählt werden, stellt sich manchmal die Frage ob dieses äußerst liberale Konzept der Heimleitung, für alle Jugendlichen das richtige ist. Andere wurden aus der Casa auf Grund wiederholten Regelbruches, wie das tägliche Schwänzen der Schule oder das Nichteinhaltens verschiedener Regeln verwiesen. Bis dieser Fall jedoch eintritt, muss wirklich etwas Ernsthaftes vorliegen, denn normalerweise hat jeder Jugendliche mehr als eine Chance. Wiederum Andere wurden von der Polizei abgeholt und sitzen mittlerweile wegen mehrfachen Diebstahls, Gewaltverbrechen oder Drogenhandels im Jugendgefängnis. Dann gibt es auch noch Jungen, die die Casa einfach über Nacht verlassen haben, da sie zum Beispiel polizeilich gesucht wurden. Ab und zu sieht man sie sogar noch in San Felipe, wie sie vor einem Supermarkt illegal gebrannte Filme verkaufen oder mit ihren Kollegen durch die Straßen ziehen. Über Weihnachten und Neujahr verkleinerte sich die Zahl der Casabewohner also auf sechs. Mittlerweile, passend zur zweiten Hälfte unseres Jahres ist die Casa wieder voll besetzt. Eine neue Gruppe von acht Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren, deren Heim geschlossen wurde, hat die leeren Plätze besetzt. Unterschiedlicher hätten die beiden Gruppen nicht sein können. Auf der einen Seite die alten Casajungs vom sogenannten „harten“ Schlag und auf der anderen Seite die neuen „braven“ Jungs. Nach anfänglichen Eingewöhnungsschwierigkeiten ist nach vielen gemeinsamen Tätigkeiten wie Fußballspielen oder Schwimmengehen eine Gruppendynamik erkennbar. Auch das Arbeiten in der Casa ist jetzt deutlich entspannter geworden. Nach meiner ersten Einschätzung ist es ein gelungener Neuanfang für die Casa.

Mit einer neuen Mannschaft haben wir die zweite Halbzeit begonnen. Lasst uns sie gemeinsam gewinnen!

Liebe Grüße aus Chile in die Heimat,

Euer Johannes